

Wo das Herz der Stadt schlägt

Tour 1

Oft wird der „Newskij“ mit den Pariser Champs-Élysées und anderen Prachtstraßen des Erdballs verglichen. Er ist weit mehr. Zwar finden sich auch hier die teuersten Geschäfte, luxuriöse Hotels und Restaurants, vor allem aber begegnet man hier dem kunterbunten Panoptikum der St. Petersburgs Gesellschaft.



Alexander-Newskij-Kloster
S. 23

Fabergé-Museum
S. 29

Jelissejew
S. 31

Petrikirche
S. 34

Невский проспект

Newskij-Prospekt

Alles kommt auf dem Newskij zusammen: eilige Geschäftsleute mit Handy am Ohr, Jugendliche mit musikverstärkten Ohren und einer Bierdose in der Hand, auf gewagt hohen Stiletten übers Pflaster stöckelnde Schönheiten, gekleidet nach der vorletzten Mode, und Gruppen kamerabehangener Touristen, deren Augen die Fassaden nach einem Motiv absuchen. Gelegentlich strecken Roma-Frauen mit stechend schwarzem Blick und halbnackten Kindern im Arm oder Gebete murmelnde Mütterchen die Hand nach Almosen aus, Babuschkas stehen stumm am Straßenrand und bieten einen Blumenstrauß feil. Mit dem kapitalistischen Glamour teurer Boutiquen kontrastiert ein Häufchen versprengter Kommunisten, das mit Stalins Konterfei gegen die neue Wirtschaftsordnung Propaganda macht.

Hinter der pinkfarbenen Stretch-Limousine, dem bevorzugten Hochzeitsgefährt neureicher Brautpaare, knattert ein heillos überladener, vom Rost angefressener Lada. Nirgendwo kommen sich Gewinner und Verlierer der neuen russischen Wirtschaftsordnung so nahe wie auf dem Newskij-Prospekt.

Dass auf dem Newskij Glanz und Elend nah beieinander sind, ist kein neues Phänomen. Schon in seiner 1935 erschienenen Novelle „Der Newskijprospekt“ notiert der Schriftsteller Nikolaj Gogol: „... mein Gott, wie viele Füße ihre Spur auf ihm hinterlassen haben! Sowohl der plumpe, schmutzige Stiefel des abgedankten Soldaten, unter dessen Gewicht selbst der Granit zu bersten scheint, als auch der federleichte winzige Schuh der jungen Dame, deren Köpfchen sich den blitzenden Schau-fensterscheiben zuwendet wie die Sonnenblume dem Licht ...“

Wir beginnen unseren Spaziergang am östlichen Ende des Newskij-Prospekts.

(außerhalb des Kartenausschnitts auf S. 25). Dort besuchen wir zunächst den großen Komplex des Alexander-Newskij-Klosters, der von früheren Zeiten erzählt, und stoßen dann ins quirlige Stadtzentrum vor.

Ausgangspunkt: (M) Doppelstation Ploščtschad Alexandra Newskogo 1/Ploščtschad Alexandra Newskogo 2



Александр-Невская лавра

Alexander-Newskij-Kloster

Den Verkehr, der auf dem Alexander-Newskij-Platz rund um das Reiterstandbild Alexander Newskijs tost, hat man rasch vergessen, wenn man sich im stillen Klosterbezirk befindet.

Der russische Begriff für Kloster ist *monastyr*, für das Alexander-Newskij-Kloster wird jedoch der Bezeichnung *lawra* verwendet, womit ein erstranges Kloster gemeint ist. Insgesamt fünf Klöstern der Russisch-Orthodoxen

Kirche tragen diesen Ehrentitel, drei davon liegen in der Ukraine, zwei im heutigen Russland, das Alexander-Newskij-Kloster ist eines von ihnen.

Noch bevor man über den Monastyrkach den ummauerten Klosterbezirk betritt, liegen links und rechts des Wegs zwei alte Friedhöfe, es sind die berühmtesten der Stadt; ihr Besuch ist kostenpflichtig. Eine weiter nicht begründete Vorschrift legt fest, dass man zunächst den Toten links des Wegs und erst dann den Toten rechts des Wegs seine Reverenz erweist, was immerhin der Chronologie der Entstehung der beiden Friedhöfe entspricht.

St. Petersburg im Kasten

Alexander Newskij – der Schutzheilige von St. Petersburg

Alexander Jaroslawitsch Newskij (1220–1263), Fürst von Nowgorod, wird in den russischen Geschichtsbüchern als Nationalheld gefeiert. In der *Schlacht an der Neva* brachte er 1240 den Schweden eine entscheidende Niederlage bei, was dem Heerführer den Beinamen „Newskij“ eintrug. Zwei Jahre später schlug er auf dem zugefrorenen Peipus-See (heute im estnisch-russischen Grenzgebiet) die Truppen des Deutschen Ordens und sicherte so endgültig die Nordwestgrenze des Russischen Reichs und damit des orthodoxen Glaubensgebiets. Im 16. Jahrhundert wurde Alexander Newskij von der Russisch-Orthodoxen Kirche heilig gesprochen. Peter der Große ließ 1715 zu Ehren des Helden, der die Schweden bereits ein halbes Jahrtausend vor ihm bekämpfte, das Alexander-Newskij-Kloster bauen und Gebeine hierher schaffen.



Лазаревское кладбище Lazarus-Friedhof

Der Gottesacker wurde bereits 1716, also zu Zeiten Peters des Großen, eingeweiht. Die meist mit einem längst rostig gewordenen Eisenzaun umfassten Gräber stehen regellos dicht beieinander. Wer sucht, der findet hier die letzten Ruhestätten der großen Petersburger Architekten italienischer Herkunft *Carlo Rossi* und *Giacomo Quarenghi* oder des Basler Mathematikers *Leonhard Euler* (1707–1783), der in St. Petersburg lehrte. Noblere Tote fanden in der einstigen Lazarus-Kirche, die über dem provisorischen Grab von Großfürstin Natalja Alexejewna, der Liebblingsschwester Peters des Großen,

errichtet wurde, die letzte Ruhe. Leider bekommt der Besucher, wenn er nicht Russisch versteht, keine Erklärung zu den prunkvollen, mit Goldreliefs und Familieninsignien verzierten Marmor-sarkophagen, es bleibt ihm nur ratlose Bewunderung übrig.

Тихвинское кладбище Tichwiner Friedhof

Er wurde erst 1823 eingeweiht und wird gelegentlich auch „Künstlerfriedhof“ genannt. Im Gegensatz zum Lazarus-Friedhof ist er besucherfreundlich großzügig angelegt und mit Wegen durchzogen, die zu einem kurzen Spaziergang einladen. Gleich rechts des Kassenhäuschens führt der Weg zum Grab von *Fjodor Dostojewskij* (1821–



1881, mit Büste und darunter ein Epigraph aus „Die Brüder Karamasow“), ein paar Schritte weiter begegnet man dem im gleichen Jahr verstorbenen Komponisten *Modest Mussorgskij* (1839–1881) und weiter hinten seinem Zeitgenossen und Kollegen *Pjotr Tschajkowskij* (1840–1893).

9.30–18 Uhr. Eintritt für beide Friedhöfe zusammen 400 Rbl. Der Besuch der Lazarus-Kirche (tägl. 11–16.30 Uhr, Di geschlossen) kostet 100 Rbl extra.

Благовещенская церковь

Mariä-Verkündigungs-Kirche

Über den Monastyrka-Bach hinweg gelangt man in den eigentlichen Klosterbezirk, wo linkerhand das älteste Gotteshaus der Anlage (1717–1722) steht:

Die Mariä-Verkündigungs-Kirche sieht eher wie ein weltlicher Bau aus, und so stört seine heutige Verwendung als Gräber-Museum kaum. Hier fand Großfürstin *Natalja Alexejewna*, Schwester Peters des Großen, ihre letzte Ruhe, weitere Angehörige der Romanows leisten ihr Gesellschaft, und auch der berühmte Generalissimus *Alexander Suworow* (1729–1800), der fast ein halbes Jahrhundert lang an ungezählten europäischen Fronten kämpfte, fand hier einen angemessenen letzten Aufenthaltsort. In der ersten Etage findet man weitere Grabplatten; interessanter ist hier ein aus neun großen Blättern zusammengesetzter Stadtplan von St. Petersburg aus dem Jahr 1753.

Mi–So 11–17 Uhr. Eintritt 200 Rbl.

Троицкий собор

Dreifaltigkeitskathedrale

Die klassizistische Kathedrale ist der Mittelpunkt der Klosteranlage (1776–1790) mit einer zentralen Kuppel, flankiert von zwei Glockentürmen. Hier strömen seit Beginn der postsowjetischen Ära täglich um 7 und um 10 Uhr wieder die Gläubigen zusammen, um die Liturgie zu singen. Wer sich die Kirche in Ruhe anschauen will, kommt also besser nachmittags. Beeindruckend ist die Ikonostase aus rotem Achat und weißem Marmor, rechts daneben befindet sich unter einem gold-roten Baldachin das Hauptziel der Wallfahrer: ein Silberschrein, in dem die Überreste von Alexander Newskij, dem Schutzheiligen der Stadt, aufbewahrt werden (→ Kastentext „Alexander Newskij“).

Eine grobe Störung der Totenruhe fand am 12. Mai 1922 statt: Die kommunistische Parteiführung der Stadt ließ im Beisein des orthodoxen Klerus, von Journalisten, Fotografen und rund 300 weiteren Personen den Reliquien-

schrein öffnen, um vor laufender Kamera der Mär des unverweslichen Heiligen ein für allemal ein Ende zu bereiten. Tatsächlich fand man nur noch seine Gebeine sowie eine schwarze Mönchskutte. Kleid und Knochen wurden darauf wieder in den Schrein gelegt, dieser in die Kasaner Kathedrale (siehe weiter unten) abtransportiert, wo er bis 1989 als Ausstellungsstück im „Museum des Atheismus“ seinen Platz bekam.

Vor und hinter der Kathedrale sind zwei weitere Friedhöfe angelegt, direkt dem Eingang gegenüber der sog. **Kommunisten- und Atheistenfriedhof**, der nur wenig Pflege bekommt. Einige Gräber sind eingezäunt, andere liegen mitten im wuchernden Grün, gelegentlich findet man ein vergilbtes Gedenkfoto an einen Baumstamm geheftet, oder ein roter Sowjetstern verrät, dass hier ein Genosse unter der Erde liegt. Im **Nikolaus-Friedhof** hinter der Kathedrale wird auch heute noch beerdigt; unter anderem ist hier *Anatolij Sobtschak* begraben, der erste Gouverneur St. Petersburgs nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion (→ Geschichte der Stadt).

Letzte Ruhestätte für den Genossen



Vom Wosstanija-Platz zur Fontanka

Die rund eineinhalb Kilometer zwischen dem Alexander-Newskij-Platz und dem Wosstanija-Platz könnte man auch mit der Metro (eine Station) oder dem Bus (3 Stationen) zurücklegen, zur Einstimmung auf den weit bekannteren Abschnitt des Newskij-Prospekts, der nachher folgt, empfehlen wir jedoch den viertelstündigen Spaziergang. Der obere Teil des Newskij, der sogenannte *Alte Newskij-Prospekt*, kontrastiert immer noch hart mit der Prachtstraße und ihren Palästen im unteren Teil. Doch die farbig schillernde Konsumwelt verdrängt zusehends auch hier das noch verbliebene Grau der sowjetischen Zeiten.

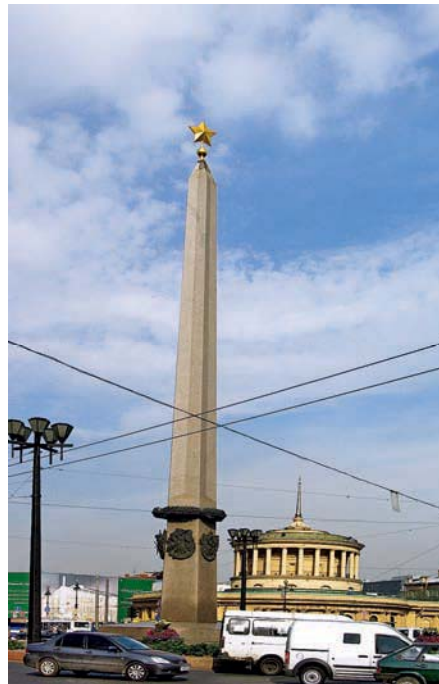
Площадь Восстания

Wosstanija-Platz

Mit dem Wosstanija-Platz („Platz des Aufstands“), wo der Newskij mit einem Knick die Richtung leicht ändert, beginnt die touristische Meile. Vor der Oktoberrevolution hieß der Platz Snamskaja-Platz, benannt nach der gleichnamigen Kirche, die später Stalins klassizistischem „Tempel“, der Metro-Station Ploschtschad Wosstanija, geopfert wurde. Mitten auf dem Platz ließ der letzte Zar, Nikolaus II., ein Reiterstandbild seines fülligen Vaters Alexander III. aufstellen, das vom Volk bald respektlos als „Nilpferd auf Kanapee“ verlacht wurde. Während der Februarrevolution 1917, die dem Platz den Namen gab, diente das Denkmal als Rednertribüne. Auf dem Rücken des Zarengauls stehend, feuerten die Revolutionäre die mit den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen unzufriedene Masse an. Später schafften die Sowjets das künstlerisch etwas eigenwillige Denkmal diskret in den Innenhof des Marmorpalasts, wo es heute noch zu sehen ist. An seiner Stelle sticht

nun ein marmorner *Obelisk*, auf dessen Spitze der goldene Sowjetstern prangt, in den Petersburger Himmel. Er erinnert an den Sieg über Nazideutschland.

Lange stritt der Stadtrat über eine Neugestaltung des Wosstanija-Platzes. Den Obelisk an einem anderen Platz aufzustellen und dem „Nilpferd“ wieder seinen alten Platz zuzugestehen, stand auch zur Debatte, eine Mehrheit dafür fand sich aber nicht. Schließlich begnügte man sich mit flankierenden Maßnahmen zur Konsumförderung: Neben dem Moskauer Bahnhof reihen sich in der *Galeria* die Boutiquen, und wer hinterher immer noch die Brieftasche voller Rubel hat, wird diese locker



Am Wosstanija-Platz



Kein Rathaus – der Moskauer Bahnhof

beim finnischen Warenhausgiganten *Stockmann* los, der, ein paar Meter vom Platz entfernt, am Newskij-Prospekt auf sechs Etagen zum Shoppen einlädt.

Московский вокзал

Moskauer Bahnhof

Der Moskauer Bahnhof ist das dominante Gebäude am Wosstanija-Platz. Den Namen hat er seit seiner Einweihung 1851 oft gewechselt, sein Aussehen hingegen, das mit seinem Uhrturm eher an ein Rathaus als an einen Bahnhof erinnert, ist praktisch unverändert geblieben. In der Eingangshalle ziert ein ziemlich kitschiges Trompe-l’Oeil-Gemälde die Decke, in dem sowohl die Fahne der Revolution mit Lenins Konterfei wie auch jene der Olympiade Platz haben. Die riesige Haupthalle ist ein Shopping-Bezirk, an der Wand lässt sich das russische Eisenbahnnetz von Odessa bis Alma Ata studieren. Mehr als ein Dutzend Züge fahren täglich nach Moskau ab. Die Hochgeschwindigkeitszüge (Siemens-Velaro) rasen in

dreidreiviertel Stunden in die russische Hauptstadt.

Дворец Белосельских-Белозерских

Belosselskij-Beloserskij-Palast

Am *Newskij Palace Hotel* vorbei gelangt man bald zur berühmten Anitschkow-Brücke (siehe unten) über die Fontanka, noch vorher steht links an der Ecke der rosafarbene Belosselskij-Beloserskij-Palast. Das auffällige Bauwerk, von muskulösen Atlanten gestützt, wurde von *Andrej Stakenschneider*, dem Chefarchitekten von Nikolaus I., entworfen, der seine Spuren noch mancherorts in der Stadt hinterlassen hat. Ein Schild vermerkt, dass der Palast im Ersten Weltkrieg als englisch-russisches Krankenhaus Verwendung fand. In einem Trakt wurde 2013 das „Anatolij-Sobtschak-Museum“ über das Entstehen der russischen Demokratie eingerichtet, das den 2000 verstorbenen ersten postsowjetischen Gouverneur der Stadt ehrt. Kaum eröffnet, wurde es 2013 wieder geschlossen.

Vielleicht wird demnächst auch die Museumstafel wieder abgenommen – und der Beamte an der Rezeption hat Ruhe vor neugierigen Touristen.

Schräg gegenüber dem Palast steht der **Crystal Palace**, das erste Tonfilmkino Russlands. Heute beherbergt es drei Säle, die Besucher kommen in den Genuss der Dolby-Technik. Die Filme sind entweder original-russisch oder synchronisiert-russisch, ausländische Originalversionen mit oder ohne Untertitel sind selten. So nutzt dem Sprachunkundigen alle Dolby-Technik nichts, und er hält sich schadlos an dem, was ebenfalls aus dem Westen kommt: Popcorn und Coca Cola.

Аничков мост

Anitschkow-Brücke

Die Brücke des Newskij-Prospekts über die Fontanka ist wohl die am meisten fotografierte der über 300 Brücken der Stadt. Die vier imposanten, muskulösen bronzenen Rossbändiger (Mitte 19. Jh.) an den Brückenköpfen sind ein Werk des deutschbaltischen Bildhauers *Pjotr Klodt*. Die berühmte Skulpturengruppe lag 1941 den Leningradern so am Herzen, dass sie abgebaut und vergraben wurde, um sie vor einer möglichen deutschen Zerstörung zu retten.

Шереметьевский дворец

Scheremetjew-Palast

Bevor wir die Fontanka überqueren, machen wir noch einen kleinen Abstecher nach rechts, dem Quai entlang. Nach 300 Metern – an der langgestreckten Filiale der Nationalbibliothek vorbei – steht man vor dem Scheremetjew-Palast. Peter der Große hatte seinem erfolgreichen Heerführer Boris Scheremetjew hier ein riesiges Areal geschenkt, auf dem dessen Nachkommen den Palast errichten ließen; die schwerreichen Scheremetjews hielten

ihn bis zur Russischen Revolution 1905 in Familienbesitz.

Die Scheremetjews waren in St. Petersburg als Sponsoren des musikalischen Lebens der Stadt bekannt, im 18. 19. Jahrhundert unterstützten sie zahlreiche Musiker. Heute beherbergt der rechte Flügel des Palasts auf zwei Stockwerke verteilt ein **Musikinstrumentenmuseum**, das jedes Musikerherz höher schlagen lässt. Auf engstem Raum sind in den alten Vitrinen des Erdgeschosses Instrumente aus aller Welt ausgestellt: Flöten aller Art aus allen Kontinenten, Balalaikas, Banjos, Mandolinen, Harfen, Akkordeons, Geigen, Spinette, Glocken und Glockenspiele, Percussioninstrumente ... Eine Besonderheit ist das russische Hornorchester, das im 19. Jahrhundert in aristokratischen Kreisen ungemein beliebt war: 60 bis 120 Instrumente umfasste ein Orchester, jeweils ein Musiker war für einen Ton zuständig. Noch Nikolaus II, der letzte Zar, ließ damit zu seinen Krönungsfeierlichkeiten aufblasen.

Die großen Instrumente haben in den teils prunkvollen Sälen der ersten Etage Platz gefunden: Konzertflügel, Klaviere und Cembali.

Musikinstrumentenmuseum: Mi 13–21 Uhr, Do–So 11–19 Uhr. Am letzten Fr des Monats geschlossen. Eintritt 300 Rbl.

Музей Фаберже

Fabergé-Museum

Nachdem wir die Fontanka überquert haben, machen wir erneut einen kurzen Abstecher nach rechts und stoßen auf das 2014 eröffnete Fabergé-Museum.

Das Museum verdankt seine Existenz dem in der Schweiz wohnhaften russischen Oligarchen Wiktor Wekselberg, der 2004 bei einer Versteigerung neun von 42 noch erhaltenen Fabergé-Eiern erwarb, die heute das Kernstück des Museums mit seinen über 4000 Werken bilden. Wekselberg handelte mit der

Stadt für den Schuwalow-Palast an der Fontanka einen Mietvertrag über 49 Jahre aus. Der Prunkbau aus dem 19. Jahrhundert wurde außen wie innen sorgfältig renoviert – die luxuriösen Fabergé-Eier haben einen ebenso luxuriösen Wohnsitz bekommen.

Der „Blaue Saal“ mit den berühmten Eiern, unter ihnen auch das älteste, das Ei mit dem Hühnchen (siehe Kasten-text), steht im Zentrum der Sammlung.

Aber auch die anderen Säle zeigen erlebte Schmuckstücke: silberne Schnupftabakdosen mit dem Zarenporträt, ein Mini-Samowar, zahllose bemalte, mit Juwelen besetzte Döschen, russische Porzellankunst und mehr – ein schier unglaublicher Reichtum.

Tägl. 10–20.45 Uhr. Der Audioguide (150 Rbl) beschreibt nur die Architektur der Räume, er erzählt nichts über die ausgestellten Objekte. Eintritt 450 Rbl.

St. Petersburg im Kasten

Ostereier für die Zarin

Die Fabergé-Story beginnt mit Gustave Fabergé, der 1842 in St. Petersburg ein Juweliergeschäft eröffnete. Seine Söhne Carl und Agathon Fabergé machten mit den als Fabergé-Eier weltberühmt gewordenen Schmuckstücken Furore und ein glänzendes Geschäft. Begonnen hatte die hübsche Tradition mit Zar Alexander III., der im Juweliergeschäft für seine Gemahlin Maria Fjodorowna ein Osterei bestellte – und die Fabergés lieferten ein kleines Kunstwerk: eine mit Email verzierte Eierschale aus Gold, die sich öffnen ließ, im Innern fand der Zar ein fein ziseliertes Hühnchen aus purem Gold. Carl und Agathon gingen auf dem eingeschlagenen Weg weiter und produzierten insgesamt 54 verschiedene solcher kostbarer Eier. Nikolaus II., der letzte Zar, durfte seiner Gemahlin ein Exemplar schenken, in dem sich ein Miniaturbähnchen befand – eine detailgetreue Kopie der kaiserlichen Eisenbahn samt mechanischer Lokomotive aus Juwelen.

Die Tradition der Fabergé-Eier setzt heute Sarah Fabergé fort. Ihre Kreationen finden Sie unter www.faberge.com (in Englisch).

Von der Fontanka zum Gribojedow-Kanal

Аничков дворец

Anitschkow-Palast

Zurück zur berühmten Anitschkow-Brücke, steht gleich auf der anderen Seite des Newskij-Prospekts der älteste Palast der Prachtstraße. Der Hauptbau des Anitschkow-Palasts datiert aus dem Jahr 1741 und fällt unter die Regierungszeit Zarin Elisabeths, die den ansehnlichen Bau ihrem Liebhaber schenkte. Bei dessen Tod fiel der Palast an Zarin Katharina II, die die großzügi-

ge Geste ihrer Vorgängerin wiederholte – der Glückliche war diesmal *Graf Potjomkin*, der für die Zarin nicht nur gegen die Türken zu Felde zog, sondern sich mit Leidenschaft auch um ihre Herzensangelegenheiten kümmerte. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde dem Anitschkow-Palast ein großer Säulenvorbau hinzugefügt, zusätzlich wurde der Park mit zwei Pavillons aufgewertet. Zar Alexander III. gefiel die Anlage später so sehr, dass er sie an Stelle des Winterpalasts zur Winterresidenz auserkor. Nach seinem Tod ließ

sich Zarenwitwe Maria Fjodorowna darin verwöhnen, bis die Revolutionäre den Palast für weniger aristokratische Zwecke beanspruchten. Heute heißt er etwas umständlich „Palast des jugendlichen Kulturschaffens“, Schüler üben sich hier in Theater, Musik, Ballett und Malerei.

An den Anitschkow-Palast schließt sich eine kleine Grünanlage an, mit ihren Bänken tagsüber ein beliebter Platz für eine kurze Rast. Inmitten des Parks thront eine gewaltige **Statue Katharinas der Großen**, zu Füßen der Zarin gruppieren sich auf einem mächtigen Sockel neun Personen, unter ihnen in selbstbewusster Pose Graf Potjomkin.

Александринский театр

Alexandrinskij-Theater (Puschkin-Theater)

Am Kopfende der Parkanlage steht das von Carlo Rossi 1828–1832 gebaute Theater, dessen Fassade mit ihrer Quadriga an das Brandenburger Tor in Berlin erinnert und das heute noch bespielt wird. Der prunkvolle Zuschauerraum mit seinen fünf Logenrängen ist unverändert erhalten geblieben. Ist er geschlossen, begnügt man sich mit der Betrachtung eines Modells im Schaukasten des Entrees.

Das Theaterprogramm beschränkt sich weitgehend auf russische Klassiker, gelegentlich empfängt das Haus aber auch in- und ausländische Ballett-Ensembles.

Елисеевский магазин

Jelissejew

Gegenüber dem Park mit der Katharinenstatue, auf der anderen Seite des Newskij, steht ein auffälliger Jugendstilbau mit großen Glasfenstern, viel Schmuck und Stuck. Es ist der alte Gourmettempel der Familie **Jelissejew**, die hier zu Beginn des 20. Jahrhunderts



Katharina und ihre Höflinge

ihr berühmtes Feinkostgeschäft eröffnete. Unter den Sowjets wurde es verstaatlicht und unter dem prosaischen Namen „Gastronom Nr. 1“ weitergeführt. In postsowjetischen Zeiten nahm es seinen alten Namen wieder an und gewann seinen Ruf als erste Adresse für Delikatessen zurück.

Nach umfassender Innenrenovierung wurde der luxuriöse Feinkostladen 2012 unter einem neuen Pächter wiedereröffnet. Im Prunkraum sticht eine riesige Ananas ins Auge, vor den paar Cafétischchen steht ein von Geisterhand gespieltes Klavier. Verkauft werden Gruyère-Käse aus der Schweiz, Balsamico-Essig aus Modena, Schinken aus Parma und Bayonne, Bordeaux-Weine und Delikatessen aus aller Welt. Die Preise machen allerdings schwindlig, so dass die meisten Besucher sich darauf beschränken, mit den Augen einzukaufen. Auch das hauseigene Restaurant, im Untergeschoss und auf der ersten Etage, verlangt einen dicken Geldbeutel.